

DREI MINUTEN IM LEBEN

Erst wollte keiner den Film «Das Leben der Anderen» finanzieren, am Ende gewann er den Oscar. **Martina Gedeck**, 51, wusste bereits beim Dreh von der Sprengkraft ihrer Rolle.

Gerade mal drei Minuten dauert die Szene im Film «Das Leben der Anderen», in dem ich die DDR-Schauspielerin Christa-Maria Sieland spiele. Ich erinnere mich genau an diese eine Szene, in der die schwere Kamera langsam in der Altberliner Wohnung auf mich zufuhr, der Boden heftig knarzte. Die Handlung: Der DDR-Theaterschriftsteller Georg Dreyman versucht seine Partnerin Sieland von einem weiteren Treffen mit dem DDR-Kulturminister abzuhalten, bei denen sie für Sex Theaterengagements und Psychopharmaka-Rezepte erhält. Sinngemäss sagt Dreyman zu ihr: «Ich weiss, wo du hingehen willst. Ich bitte dich, geh nicht da hin. Ich weiss von den Medikamenten und wie wenig du deiner Kunst traust. Aber vertrau wenigstens mir. Du bist eine grosse Künstlerin, ich weiss es. Dein Publikum weiss es auch. Du brauchst das nicht.»

Worauf Sieland antwortet: «Nein, ich brauch das nicht. Ich brauch dieses ganze System nicht. Und du brauchst es auch nicht – oder erst recht nicht. Aber du legst dich doch genauso mit ihnen ins Bett. Warum tust du es denn? Weil sie dich genauso zerstören können. Trotz deines Talents, an dem du nicht einmal zweifelst. Und weil sie bestimmen, wer gespielt wird, wer spielen darf, wer inszeniert.»

Bereits beim Dreh wusste ich von der Bedeutung meiner Worte in dieser Szene – auch wenn ich noch keine Ahnung hatte, was aus dem Film werden würde. Zu diesem Zeitpunkt war er für uns Schauspieler einfach ein winzig kleiner Film, den keiner rausbringen wollte und der knapp finanziert war. Wir alle arbeiteten für einen Obolus. Am Ende gewann «Das Leben der Anderen» den Oscar für den besten fremdsprachigen Film. Was ich sagen will: Unabhängig von diesen Umständen wusste ich, dass ich mit meiner Rolle und speziell in dieser Szene eine Art Sprachrohr war für all jene Menschen, die in Diktaturen leben müssen – und wie sie dabei mit ihrer Unfreiheit und der damit verbundenen inneren Gefangenschaft umgehen. All das war mir als Trägerin der Rolle in diesem Moment klar. Darum versuchte ich, die Szene so zu spielen, dass alles dies mitschwang: dass Sieland ein Opfer ist und sich gleichzeitig nicht zum Opfer machen lässt. Und ganz wichtig: dass sie jederzeit ihre Würde bewahrt.

Das Hinter-der-Rolle, also dort, wo in mir beim Spiel all die kleinen inneren Zahnräder drehen und plötzlich ineinandergreifen, erfordert eine hohe Konzentration. Angst oder Nervosität

stören da nur. Man muss durchlässig sein, sich einlassen und hingeben, es ist ein Spielen und Sprechen ohne Netz. Das ist ein komplexer Prozess, der sich nicht minutiös beschreiben lässt. Es gelingt mir heute meist gut, in diesen Prozess hineinzukommen, was auch damit zusammenhängt, dass ich mich nach der Schauspielschule in Berlin immer wieder selbst zu meiner Rolle in meinem Beruf befragt habe. Nicht abstrakt, nicht träumerisch, sondern ganz konkret, wie beispielsweise bei diesem kleinen Engagement in einer Fernsehserie. Der Text war holprig, die Figur bedeutungslos. Beim Auswendiglernen des Textes sagte ich mir: Gut, der Text ist schlecht – da bleibt mir jetzt nur noch zu überlegen, was mit der Figur eigentlich los ist. Das führte dazu, dass ich am Ende in dieser Rolle wirklich etwas zu sagen hatte. Im Film spielte ich die Frau dann so, dass mich eine Regisseurin sah und fand: Das, was du da gemacht hast, war anders, sehr persönlich. So kam ich zur nächstgrösseren Rolle.

Mit der ureigenen, sehr persönlichen Sichtweise an die Rollen heranzugehen hat mir geholfen, in meiner Branche nicht beliebig zu bleiben. Nur so kann ich die Chancen einer Rolle packen und sie zum Blühen bringen. Sonst würde ich etwas abliefern, das ich zwar geübt habe und das sicherlich ordentlich wäre, aber nicht ins Herz der Zuschauer trifft. Und gerade beim DDR-Drama «Das Leben der Anderen» wäre es fatal gewesen, wenn die Menschen der deutschen Welt gesagt hätten: Berührt uns nicht, geht uns nichts an.

Martina Gedeck ist derzeit in «Nachtzug nach Lissabon» im Kino zu sehen. Als Augenärztin Mariana spielt sie eine der weiblichen Hauptrollen.

Protokoll OLIVER DEMONT



BILD: JOACHIM GERN